

Der Revolutionsdrucker aus Herisau

Auch Marx und Engels wollten bei ihm drucken lassen: Die erstaunliche Karriere des Ausserrhoder Verlegers Michael Schläpfer.

Rolf App

Marx und Engels haben sich verrechnet. Ihre Kritik der neuesten deutschen Philosophie soll ein mehrbändiger Wälzer werden, jetzt sitzen die beiden in Deutschland steckbrieflich Gekochten im Brüsseler Exil auf einem Werk von beinahe 50 Bogen, also 800 Seiten. Und suchen einen Verlag, der sich eine solche Publikation leisten kann. Den allermeisten fehlt das nötige Geld, so kommt Absage um Absage. 1846/47 weichen die beiden auf die Schweiz aus und schreiben einen Mann an, der unter Exilliteraten einen guten Ruf genießt: den Herisauer Verleger Michael Schläpfer.

Als dessen Antwort eintrifft, meint Engels, sie beweise, «dass der Kerl ein Schuft» sei. Und schreibt später an seinen Kompagnon: «Du wirst gelesen haben, dass Schuferte Schläpfer in Herisau vom Grossen Rat wegen württembergischer Klagen ausser Stand gesetzt ist, weiter revolutionäres Zeug zu drucken, er selbst hat es in Briefen hierher bestätigt und sich alle Zusendungen verboten.» Also fällt das Projekt ins Wasser, erst 1932 wird «Die deutsche Ideologie» erscheinen, in einer ganz anderen Zeit also.

«Michael Schläpfer ist schwer einzuschätzen»

Marx' und Engels' Zeit, und damit auch Michael Schläpfers Zeit dagegen wird gerade lebendig in einer Ausstellung des Konstanzer Rosgartenmuseums im Kulturzentrum am Münster. Und sie wird lebendig im Lesesaal des Ausserrhoder Staatsarchivs, dessen stellvertretende Leiterin Renate Bieg uns Schläpfers Nachlass präsentiert: Schachteln mit Korrespondenzen und Druckbelegen, gebundene Ausgaben des «Herisauer Wochenblatts» und des «Freien Appenzellers», dazu ein 22-seitiges Inventar. «Man ersieht daraus, dass diese revolutionären Schriften nur einen kleinen Teil ausmachen. Schläpfers Nachkommen vermitteln in ihrem Nachruf auf den später sehr arrierten Verleger denn auch den Eindruck, es habe sich bei diesem «Literarischen Institut», in dem vor und nach 1848 Schriften von Ferdinand Freiligrath, Karl Heinzen und anderen bedeutenden Exilliteraten erschei-



Die Unterlagen im Ausserrhoder Staatsarchiv dokumentieren das Leben und Werken von Michael Schläpfer.

Bilder: Arthur Gamsa

nen, um eine Phase des jugendlichen Radikalismus gehandelt, der sich dann legt.»

Sie selber glaubt, «dass Michael Schläpfer schwer einzuschätzen ist; es gibt da noch eine religiöse Komponente, die wir von heute aus kaum noch nachvollziehen können.» Vielleicht gibt Michael Schläpfers Leben selbst Auskunft – und jene «württembergischen Klagen», von denen Engels gesprochen hat.

Wanderschaft und mühsamer Aufstieg

Johann Michael Schläpfer kommt 1822 als Bauernsohn in Rehetobel zur Welt. Er arbeitet als Kind auf dem Hof und im Webkeller mit, bevor er nach kurzer Schulzeit in Trogen bei seinem Onkel Johannes Schläpfer eine Buchdruckerlehre in jenem Betrieb macht, der auch die radikal-liberale «Appenzeller Zeitung» herausgibt. Anfang

1841 macht er sich auf Wanderschaft, durchstreift Südwestdeutschland, das Elsass, Hessen und Bayern, kommt nach Konstanz, Freiburg im Breisgau, Mannheim, Karlsruhe – an Orte, in denen es politisch schon heftig gärt. In Zürich arbeitet er in einer Buchdruckerei, die über enge Geschäftsverbindungen zum «Literarischen Comptoir» verfügt, dem Verlag des Exilliteraten Julius Fröbel.

Dann kehrt er heim und lässt sich zu Beginn des Jahres 1844 in Herisau nieder, was, so Renate Bieg, «vielleicht kein Zufall ist». Trogen ist damals konservativ geprägt, während Herisau sich in der Revolutionszeit auf die Seite der Franzosen geschlagen hat. Die Anfänge sind mühsam, doch Michael Schläpfer ist zäh – ein Mann, der sich, wie Hans Gustav Keller in seiner Dissertation über die «politischen Verlagsanstalten der Schweiz 1840–1848» schreibt,

«durch klaren Verstand, strengen Rechtsinn, eisernen Fleiss, durch Tatkraft und weises Masshalten auszeichnet».

Preussen und Württemberg beklagen sich

Das kann er brauchen, und geschäftstüchtig ist Schläpfer auch. Als er den «Freien Appenzeller» für die Ansichten Andersdenkender öffnet, steigt die Zahl der Abonnenten, und 1852 gelingt es sogar, mit der «Appenzeller Zeitung» die mächtige Konkurrenz zu übernehmen. «Freiheit ist die Fahne, zu der wir geschworen», verkündet er im pathetischen Stil der Zeit. Und: «Wir verzichten auf den Ruhm, andere mit der Feder todtgeschlagen zu haben, aber zur allgemeinen Aufklärung beizutragen wünschen wir.»

Zur allgemeinen Aufklärung beitragen will Michael Schläpfer wohl auch mit jener Exilliteratur, die er von 1844 an verlegt

und unter der Ferdinand Freiligraths Gedichtzyklus «Ça ira» besonders hervorsteht. Er ist denn auch, mitsamt der dazugehörigen Korrespondenz, ein Schmuckstück der Konstanzer Ausstellung. Nicht lange dauert es, bis preussische und württembergische Behörden sich beklagen über die «gehässigsten und aufregendsten Demonstrationen gegen die bestehenden Ordnungen in Deutschland».

Getarnt hinter erfundenen Verlagsnamen

Das hat Folgen. Der – noch zum Teil mit der Rechtsprechung befasste – Grosse Rat verurteilt Michael Schläpfer zu einer Busse. Was diesen aber kaum beeindruckt, obschon er, wie Renate Bieg sagt, «kaum Geld verdient mit der Exilliteratur». Und obwohl er sich gegen aussen hin zurückzieht aus diesem Geschäftszweig. Schlau tarnt er seine Produktion mit der Erfinn-

ung neuer, manchmal auch verräterisch witziger Verlagsnamen wie «Hilfdirselbst und Haudrauf», schlaun organisiert er den Schmuggel nach Deutschland.

Bis 1853 die Hausdurchsuchung bei einem Leipziger Buchhändler 13 575 verbotene Bücher, Flugschriften, Broschüren und Flugblätter zutage fördert, der Grossteil davon aus Herisau. Für Michael Schläpfer bedeutet das einen riesigen finanziellen Verlust, der ihn, wie Thomas Christian Müller in seinem Buch «Der Schmuggel politischer Schriften» vermutet, veranlasst, das unsichere Geschäft mit politischen Schriften aufzugeben.

Hinweis

Die Ausstellung «Jetzt machen wir Republik!» ist im Kulturzentrum am Konstanzer Münster bis zum 7. Januar 2024 zu sehen.



Das von Schläpfer herausgegebene «Herisauer Wochenblatt».



Verleger Michael Schläpfer.

Bild: Museum Herisau



Renate Bieg, stellvertretende Leiterin des Ausserrhoder Staatsarchivs.